



BÜFFELBANK – EIN WEG AUS DER ARMUT

Persönlich Lo Seo Chang | Nepal Büffelbank | Tadschikistan Hoffnung für chancenlose Kinder | AWP «Die Menschen in der Schweiz müssen ein grosses Herz haben»

editorial



«Fürchte dich nicht!»

(73 x zu lesen in der Bibel, Lutherübersetzung 2017, bibelservers.com)

Liebe Missionsfreunde

«Was für eine überhebliche Aussage in diesen heutigen Zeiten!», könnte einem vielleicht durch den Kopf gehen. In der Tat: Wir befinden uns in stürmischen Zeiten. An allen Ecken und Enden, welche Zeitungsseite man auch aufschlägt, der gleiche Tenor: Probleme, Hoffnungslosigkeit, Krieg, Terror, Angst, Verzweiflung.

In diesem Zusammenhang las ich einen Bericht, wonach etliche Schweizer Angst vor der Zukunft haben. Vor allem die Generation Z, also die zwischen 1995 und 2009 Geborenen.

Wir, die wir die unverdiente Gnade haben, in der Schweiz zu leben, haben Zukunftsängste? Warum ist das so? Könnte es daran liegen, dass wir viel zu verlieren haben? Oder noch nicht am Ziel unserer Selbstverwirklichungsträume angelangt sind?

Wenn ich jedoch ehrlich bin: Auch mich beschlichen schon so etwas wie Sorgen, wenn ich an die Zukunft dachte. Insbesondere wegen unserer vier Kinder. Wie wird wohl ihre Zukunft aussehen?

Während des abendlichen Gesprächs mit meiner Frau tauschen wir darüber aus. Und kommen zum Schluss: Zukunftsängste sind sehr berechtigt, wenn man im eigenen Leben an erster Stelle steht. Ja, dann hat man wahrlich viel zu verlieren.

Steht jedoch Jesus im eigenen Leben an erster Stelle, gewinnt man viel. Vor allem in der Zukunft. Daraus ergibt sich eine Zukunftszuversicht.

Meine Frau und ich kommen zum Schluss: Wir können mit unseren Kindern nicht genug über die Wahl der Person auf dem ersten Platz in ihrem Leben sprechen. Genauso aber auch mit den Menschen in unserem Umfeld.

Egal was kommt, wir kennen das Ende. Und das kann uns keine Angst machen. Aber vorher haben wir den Auftrag, die Menschen in unserem Umfeld auf diese Quelle der Hoffnung hinzuweisen. Wir Christen sind und sollen Hoffnungsträger sein.

«Fürchte dich nicht!» Was für eine tröstliche Aussage.

Ich wünsche Ihnen nichts sehnlicher als diese fundierte Zukunftszuversicht.

Herzlichst

Stefan Zweifel
Präsident

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 619: Dezember 2023
Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer (GT),
Beatrice Käufeler (BK), Petra Schüpbach (PS),
Christine Schneider (CS), Thomas Martin (TM)

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12

Fax: 031 839 63 44

E-Mail: mail@ostmission.ch

Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:
CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bank SLM:
CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:
Unico Treuhand AG, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquelle: COM
Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:
Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter

Stiftungsrat:
Stefan Zweifel, Worben, Präsident
Pfr. Thomas Hurni, Madiswil, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Thomas Haller, Langenthal
Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau

Beauftragter des Stiftungsrates:
Günther Baumann



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen Umgang mit Spendengeldern.



Lo Seo Chang

Vietnam



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Lo Seo Chang, 26, lebt in der Provinz Ha Giang in Vietnam. Er teilt ein Haus mit seiner Frau und der 8-monatigen Tochter sowie seinen Eltern. Er ist Mentor für Familienbetriebe.

Ich heiße Lo Seo Chang und stamme aus der Provinz Ha Giang im Norden Vietnams. Ich bin ein Hmong. Viele Angehörige dieser ethnischen Gruppe sind arm. Der Alltag ist stark geprägt durch den Glauben an Geister.

2002, als ich eben mit der Schule angefangen hatte, hörte meine Familie im Radio vom Gott der Bibel. Bald darauf wurden wir Christen, was im Dorf gar nicht gut ankam. Nach ein paar Jahren legte sich aber der Widerstand.

Ich liebte die Schule, besonders das Rechnen. Vater hatte nämlich versprochen, mir beim Aufbau eines Geschäfts zu helfen, wenn ich gut rechnen könne.

«Täglich versuche ich, Neues zu lernen, um so zum Wohlergehen meiner Familie und der Dorfgemeinschaft beizutragen.»

Als ich heiratete, wollte ich meiner Familie ein gutes Leben ermöglichen, wusste aber nicht, wie anpacken. In der Kirche hörte ich von den Kursen zum Aufbau von Familienbetrieben, welche die Christliche Ostmission (COM) anbietet, aber bald vergass ich es wieder. Später erfuhr ich von einem Hmong-Dorf, wo die Leute innert weniger Jahre aus der Armut herausgefunden hatten. Wie war das möglich? Der örtliche Pfarrer erzählte mir die Geschichte: Alles fing damit an, dass die Men-

schen im Dorf lernten, anders zu denken. Darauf entdeckten sie den Wert ihrer eigenen Ressourcen und begannen, diese einzusetzen. Auslöser war ein Kurs über Familienbetriebe gewesen.

Nun war ich bereit, den Kurs zu besuchen. Was ich lernte, begeisterte mich. Meine neuen Erkenntnisse und Ideen teilte ich mit den Menschen in meiner Kirche. Die Ausbildung hat mein Denken völlig verändert. Früher arbeitete ich, ohne nachzudenken, hatte weder Vision noch Ziel. Jetzt kann ich kurz- und langfristige Pläne machen. Das ist entscheidend.

Zum ersten Mal im Leben entwickelte ich ein Geschäftsmodell. Ich beschloss, es mit Reisverarbeitung zu probieren. Zuhause habe ich eine kleine Werkstatt eingerichtet, wo Vater landwirtschaftliche Geräte repariert. Im Garten produzieren wir Gemüse und Obst für den Eigenbedarf. Seither kommt immer genug Essen auf den Tisch.

Zusätzlich betätige ich mich als Mentor für Familienbetriebe und helfe anderen im Dorf, die bereit sind für Veränderungen. Einer hat begonnen, Land, das bisher brach lag, zu bewirtschaften. Ein zweiter eröffnet ein kleines Nudelrestaurant, ein dritter einen Lebensmittelladen. Eine Methode, die ich im Kurs kennengelernt und ihnen beigebracht habe, hat ihnen geholfen, sich für das zu entscheiden, was am ehesten Erfolg verspricht. Täglich versuche ich, Neues zu lernen, um so zum Wohlergehen meiner Familie und der Dorfgemeinschaft beizutragen.



BÜFFELBANK –

EIN WEG AUS DER ARMUT

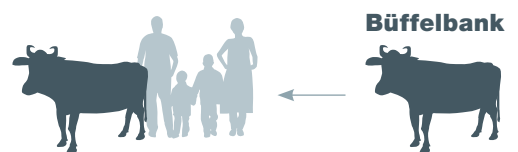
Wie finden nepalesische Kleinbauern einen Weg aus der Armut? Die neue Büffelbank der Christlichen Ostmission (COM) ist ein vielversprechendes Modell, das erste Erfolge zeigt.

Viele nepalesische Bauernfamilien sind bitterarm. Trotz harter Arbeit haben sie kaum genug zum Überleben. Etliche sehen keinen Ausweg aus der Armut und resignieren. Manche ziehen in die Städte oder ins Ausland in der Hoffnung, dort Arbeit zu finden. Das schafft aber oft nur neue Probleme: Einerseits reisst es Familien auseinander, andererseits finden längst nicht alle in der Fremde Arbeit und ein Auskommen.

Die Tiere sind ein Startkapital, das Familien erlaubt, mit ihrem Betrieb nach und nach mehr zu erwirtschaften.

Die Christliche Ostmission (COM) hat eine Lösung, die es Familien möglich macht, zu-

sammenzubleiben und der Armut zu entkommen: eine Büffelbank. Die Büffelbank vergibt interessierten Bauern kleine Darlehen in Form von Tieren. In erster Linie sind es Büffel, je nach Situation aber auch Geissen oder Schweine.



Die ersten Jungtiere, die geboren werden – eines oder mehrere, je nach Tier – gehen an die Büffelbank zurück. Danach ist das Darlehen abbezahlt und die Bauern sind Besitzer einer wachsenden Herde. Damit können sie genug erwirtschaften, um in Würde zu leben.



Die Tiere sind ein Startkapital, das Familien erlaubt, mit ihrem Betrieb nach und nach



mehr zu erwirtschaften. Klassische Kredite stehen nepalesischen Kleinbauern nämlich nicht zur Verfügung.

Das Schöne an der Büffelbank: Weil Jungtiere an die Bank zurückgehen, kann diese laufend neue Familien berücksichtigen. So erreicht das vielversprechende Projekt rasch immer mehr Menschen.

COM schafft Voraussetzung zum Gelingen

Seit mehreren Jahren schult die COM Bauernleute, die einen Ausweg aus der Armut suchen. Sie vermittelt ihnen einfache Grundsätze guter Geschäftsführung, die sich auch auf einen kleinen Bauernbetrieb anwenden lassen. Und sie zeigt auf, dass Bauernfamilien eine Chance haben, wenn sie ihre Ressourcen richtig einsetzen und ihre Möglichkeiten wahrnehmen. Auch umweltfreundliches Verhalten, gerade in der Tierhaltung, ist ein wichtiges Thema in den Schulungen.

Viele Bauern erkennen in diesen Kursen ihre Chancen und sind danach voller Tatendrang.

Pläne, mehr aus dem eigenen Betrieb zu machen, scheitern aber oft am Geld. Genau hier setzt die Büffelbank an.

Mitmachen im Projekt können Bauernfamilien, welche die beschriebene Schulung durchlaufen haben. Sie bringen beste Voraussetzungen mit, um die Chance zu packen.

Das Problem mit Krediten

Manchmal bräuchte es nur etwas Startkapital, um ein kleines Familienunternehmen erfolgreich zu machen. Doch genau das ist für Arme ausser Reichweite.

Von Banken werden sie abgewiesen, weil sie keine Sicherheit bieten können. Private Geldverleiher wären bereit, Geld zu geben. Allerdings verlangen sie dafür so hohe Zinsen, dass die Kreditnehmer unweigerlich grösste Schwierigkeiten bekommen und schliesslich ärmer sind als vorher.



Viele nepalesische Bauernfamilien sind bitterarm.

Endlich eine Perspektive

Die Büffelbank ermöglicht Bauernfamilien, der Armut zu entkommen, und dies vor Ort. Der Unterschied ist gewaltig: Familien bleiben vereint, denn niemand muss auswandern. Menschen können auf einmal die Schulgebühren der Kinder bezahlen oder sich bei Krankheiten behandeln lassen. Das eröffnet Perspektiven und ändert alles.



TIMOTHY RAI, Pfarrer einer kleinen Kirche, gehört zu den ersten, die von der Büffelbank einen Büffel erhalten haben. Seine Kirche kann ihm keinen Lohn zahlen, er muss selbst für sein Einkommen sorgen. Früher probierte er alles Mögliche aus: Ziegen, Schweine, Hühner, Bananen. So sehr er sich auch bemühte, sein Einkommen blieb bescheiden. Oft war er traurig und fragte sich, wie es weitergehen sollte. Er sah auch, dass es vielen anderen im Dorf ähnlich ging und dass manche resignierten und wegzogen.

Schliesslich hörte er von den Schulungen über den Aufbau von Familienbetrieben der

COM und meldete sich an. Die Teilnahme hat sein Leben verändert. Er hat gelernt, den Blick auf seine Ressourcen und Möglichkeiten zu lenken, anstatt sich von Schwierigkeiten entmutigen zu lassen. Und er hat gelernt, Optionen zu prüfen und durchzurechnen und erst danach zu entscheiden, welche Schritte zielführend sind.

Nach der Schulung wurde Timothy nicht alleine gelassen. Vielmehr hat ein Mentor von der COM ihn regelmässig besucht und mit ihm offene Fragen besprochen. Das hat Timothy Mut gemacht, es mit einem Büffel zu probieren. Damit hat er die Möglichkeit, grössere Flächen zu bewirtschaften und so seinen Betrieb profitabler zu machen. Einen Bankkredit hätte er dafür nicht bekommen, aber dank der Büffelbank hat Timothy diesen entscheidenden Schritt tun können.



Timothy hat gelernt, den Blick auf seine Ressourcen und Möglichkeiten zu lenken, anstatt sich von Schwierigkeiten entmutigen zu lassen.

Dank der Büffelbank ist Timothy zu Büffeln gekommen.



URMILA RAI ist Mutter von zwei Buben, der ältere ist neun, der jüngere fünf. In ihrem Dorf fern von jeder Stadt gibt es weder Strom noch fließendes Wasser. Trinkwasser muss zu Fuss von einem Fluss unten im Tal geholt werden. Fast nur Kleinbauern leben im Dorf, die ihre Felder nach althergebrachter Manier bewirtschaften.

Urmila Rai hat schon immer Unternehmergeist gezeigt. Eine Zeitlang betrieb sie einen kleinen Lebensmittelladen, dann wieder hielt sie ein paar Schweine. Viel verdiente sie damit aber nicht. Die Schulung für Familienbetriebe kam darum wie gerufen für sie. Was sie hörte, begeisterte sie. Täglich berichtete sie ihrem Mann und bald schon schmiedeten sie gemeinsam Pläne.

Nach langem Analysieren und Überlegen entschlossen sie sich für die Ziegenzucht. Eine oder zwei Ziegen hätten sie wohl aus eigenen Kräften beschaffen können, aber über die Büffelbank der COM erhielten sie gleich fünf aufs Mal. So sollten sie innert kurzer Zeit eine Herde haben, die gross genug ist, um regelmässig Fleisch verkaufen zu können. «Das Beste daran war, dass wir uns dafür nicht verschulden mussten», sagt Urmila.



Urmila und David

Urmilas Begeisterung hat auch ihren Mann David angesteckt. Sein spezielles Interesse gilt der Tiergesundheit. «Nur wenn unsere Tiere gesund sind, entwickeln sie sich gut und vermehren sich auch. Und nur Fleisch von gesunden Tieren erzielt auf dem Markt einen guten Preis», erklärt er. Der nächste Tierarzt ist weit weg, so dass sich David im Moment darum bemüht, selbst möglichst viel über die Behandlung der gängigen Krankheiten zu lernen. So kann er nicht nur die eigenen Ziegen gesund erhalten, sondern seine Dienste auch anderen im Dorf anbieten.

«Das Beste war, dass wir uns nicht verschulden mussten.»

HELLEN SIE MIT!

Spenden aus der Schweiz ermöglichen den Erwerb von Tieren durch die Büffelbank sowie die Begleitung der Bauersleute durch erfahrene Mentoren. Das gibt eine hohe Gewähr, dass das Vorhaben gelingt und die Bauern Schritt für Schritt aus der Armut herausfinden.

Wenn viele mithelfen, haben unzählige verarmte Bauernfamilien schon bald ein besseres Leben. Danke für Ihre Unterstützung dieses verheissungsvollen Hilfsprojekts.



600.-

ein Büffel



80.-

eine Geiss



60.-

ein Schwein

VIELEN HERZLICHEN DANK FÜR IHREN BEITRAG!



TADSCHIKISTAN

HOFFNUNG FÜR CHANCENLOSE KINDER

Armut und überforderte Eltern hatten Timurs frühe Kindheit belastet und ihn in seiner Entwicklung gehemmt. Seit er in einem Tageszentrum Zuwendung bekommt und gefördert wird, hat er die Chance auf eine gute Zukunft.

Shurab ist kein freundlicher Ort zum Leben. Einst war die tadschikische Stadt wohlhabend, doch heute sind viele Gebäude am Zerfallen. Es gibt weder Märkte noch Apotheken oder Banken, Trinkwasser fließt nur stundenweise. Die allermeisten Menschen sind arm, denn Verdienstmöglichkeiten sind rar.

In dieser heruntergekommenen Stadt lebt der 13-jährige Timur. Seine Familie ist bitterarm, in ihrem Haus gibt es nur das Allernötigste. Die Eltern verdienen als Minenarbeiter kaum genug zum Überleben. Überall muss gespart werden, auch bei Grundbedürfnissen wie Essen oder Kleidung. Aus lauter Not brachten die Eltern ihre Kinder einige Zeit in einem staatlichen Heim unter. Seit dieses kürzlich schloss, müssen sie sich wieder selbst um sie kümmern.

Vernachlässigung schadet

Es erstaunt nicht, dass Timur weder viel Zuwendung bekam noch gefördert wurde. Entsprechend hinkte er in seiner Entwicklung Gleichaltrigen hinterher. Die Verantwortlichen des Tageszentrums für verwahrloste Kinder, das seit Kurzem in Betrieb ist, kennen ihn und seine Familie schon länger. Mehrmals haben sie mit Lebensmittelpaketen geholfen, besonders schwierige Zeiten zu überstehen.

Eines Tages sahen sie Timur auf der Strasse. Sie sprachen ihn an und luden ihn ein, ins Tageszentrum zu kommen. Nachdem auch die Eltern eingewilligt hatten, kam er. Seit zwei Monaten verbringt er den Grossteil der schulfreien Zeit im Tageszentrum.

Veränderung zum Guten

Das Essen dort ist für den Buben etwas vom Wichtigsten. Im Tageszentrum gibt es jeden Tag eine gesunde, warme Mahlzeit. So etwas hat Timur zuhause kaum je erlebt. Anfänglich war er schüchtern und sprach kaum, doch nach einigen Wochen taute er auf. Heute hat er Freunde unter den Kindern



Timur



gefunden und ist auch den erwachsenen Betreuungspersonen gegenüber zutraulich. Hie und da erzählt er von zuhause oder von seinen Träumen.

Nie vergisst Timur, seine Hausaufgaben mitzubringen, um sie im Tageszentrum zu erledigen. Wenn nötig, erhält er dabei Hilfe von Erwachsenen. Seither kommt er in der Schule besser mit als früher.

Anfänglich war er schüchtern und sprach kaum, doch nach einigen Wochen taute er auf.

Dankbar für die Hilfe

Der Kontakt zu Timurs Eltern ist nicht sehr eng, aber bei Begegnungen zeigt sich, dass sie wahrnehmen, dass es ihrem Sohn besser geht, seit er das Tageszentrum besucht. Sie sind auch sehr dankbar, dass er dort das bekommt, was sie ihm zuhause nicht bieten können. Nach und nach wächst ihr Vertrauen zum Tageszentrum. Gut möglich, dass dadurch auch bei Timur zuhause eine positive Entwicklung in Gang kommt.

Attraktion in der Stadt

Das Tageszentrum ist zu einem beliebten Ort in der Stadt geworden. Shurab ist alles andere als kinderfreundlich, Orte, wo Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verbringen könnten, gibt es nicht. Die Rutschen und Schaukeln im Tageszentrum sind darum eine grosse Attraktion, die immer wieder neue Kinder anzieht. Dank des Tageszentrums haben Timur und viele weitere Kinder eine Chance auf eine normale Kindheit, auf Förderung und Zuwendung, auf gesundes Essen. Das ist die Voraussetzung, dass sie sich gut entwickeln und zu Erwachsenen werden, die ihr Leben meistern, trotz der widrigen Umstände, in denen sie heranwachsen.

Danke für Ihre Hilfe

In Osteuropa und Zentralasien sind unzählige Kinder Sozialwaisen, denn niemand kümmert sich richtig um sie. Manchmal sind die Eltern aus purer Not oder wegen gesundheitlicher Probleme dazu nicht in der Lage oder sie leben weit weg, weil sie nur dort Arbeit zu einem existenzsichernden Lohn finden. Die Christliche Ostmission (COM) ermutigt Christen in diesen Ländern, sich solcher Kinder anzunehmen.

Aus dieser Initiative sind schon vor längerer Zeit in Moldawien Tageszentren für verwahrloste Kinder entstanden. Seit 2022 sind solche Zentren auch in Tadschikistan in Betrieb, zum Beispiel das hier beschriebene in der Stadt Shurab. «Tausend und ein Kinderlachen» ist der Name des COM-Projekts in diesem zentralasiatischen Land.

Die COM berät, schult und unterstützt die lokalen Träger der Tageszentren und hilft finanziell. Danke allen Spenderinnen und Spendern in der Schweiz, die dies möglich machen.



Die Spielgeräte des Tageszentrums sind beliebt.

«DIE MENSCHEN IN DER SCHWEIZ MÜSSEN EIN GROSSES HERZ HABEN»

AKTION WEIHNACHTSPÄCKLI



Beim Auspacken des Weihnachtsgeschenks verschlug es Andrea beinahe die Sprache. So viele wunderbare Sachen nur für sie! Das hatte es im Leben der 11-Jährigen noch nie gegeben, nicht einmal in ihren Träumen.

Bis vor Kurzem war Weihnachten für Andrea etwas gewesen, was nur andere feiern. Auch Geschenke hatte es in ihrem Leben nie gegeben. Ganz im Gegenteil. Ihre beiden Eltern sind schwere Alkoholiker. Der Vater sitzt seit Jahren nur zuhause und trinkt, wann immer er etwas Alkoholisches in die Hände bekommt. Die Mutter arbeitet immerhin als Briefträgerin, aber ihr Lohn wird in der Regel sofort in Alkohol umgewandelt. Die Wohnung ist dreckig und verwahrlost, richtige Mahlzeiten gibt es nie.

Keine Chance

Das war schon so, als Andrea vor 11 Jahren geboren wurde und seither ist es eher schlimmer geworden. Der Vater ist inzwischen gesundheitlich angeschlagen, der Alkohol hat seinem Körper zugesetzt. Andrea hatte keine Chance auf eine halbwegs normale Kindheit, ihre Eltern kümmerten sich nicht gross um sie. Ihr Essen bestand jahrelang aus Brot und Joghurt, falls es überhaupt etwas gab.

Lange bekamen nicht viele Menschen mit, wie schlimm es um die Familie stand. Erst als Andrea eingeschult wurde, fiel ihr schlechter Zustand auf. Klassenkameraden, die schon länger ein Tageszentrum für verwahrloste Kinder besuchen, erzählten dort von Andrea.

Für Andrea ist das Weihnachtspäckli das erste Geschenk überhaupt.



Ihre Schilderungen liessen Galina, eine der Verantwortlichen des Tageszentrums, keine Ruhe und sie wandte sich an den städtischen Sozialdienst. Dort war die Familie bekannt, aber niemand unternahm etwas. Die Leute sollten halt nicht trinken, dann ginge es ihnen auch besser, hiess es nur.

Endlich hilft jemand

Galina wollte helfen und suchte nach Möglichkeiten, in Kontakt zu kommen. Als die Kirche eine Kinderwoche organisierte, wurde auch Andrea eingeladen – und sie kam. Sie fiel auf, vor allem beim Essen. Das kleine Mädchen war kaum satt zu kriegen. Nach der Woche besuchte Galina die Familie zuhause und lud Andrea ins Tageszentrum ein. Die Eltern willigten ein.

Andrea kam und das nicht alleine. Meistens hatte sie ihre Grossmutter dabei, die im gleichen Haushalt lebt. Die alte Frau sass jeweils still in einer Ecke und beobachtete. Früher hatte sie wegen der Trinkerei noch mit ihrem Sohn geschimpft, aber schliesslich resigniert, wie sie schliesslich erzählte. Durch die Stunden im Tageszentrum fasste sie wieder Mut, sich für ihre Enkelin einzusetzen. Sie begann, für die Kleine zu kochen, so gut es ging.

Noch nie etwas so Schönes gesehen

Dann kam Weihnachten. Wie alle anderen Kinder im Tageszentrum bekam auch Andrea ein grosses Weihnachtspäckli. Sie konnte es kaum glauben. Dann aber gings ans Auspacken. Ihre Augen wurden immer grösser, ihr Lächeln immer breiter. «Noch nie habe ich etwas so Schönes gesehen. Und noch nie habe ich überhaupt etwas geschenkt bekommen.

Da sind Schreibsachen für die Schule, eine Mütze und Handschuhe, schöne Socken. Und sogar Süssigkeiten und Schokolade! Danke, danke! Die Menschen in der Schweiz, die das alles eingepackt haben, müssen ein ganz grosses Herz haben», folgerte Andrea. Da sie noch nie vorher ein Geschenk bekommen hatte, wusste sie kaum, wie reagieren. Sie umarmte die vielen schönen Sachen und strahlte.

«Ich danke Gott für die lieben Menschen, die uns zur Seite stehen.»

Ihre Grossmutter stand daneben, Tränen rollten ihr über die Wangen. «Ich danke Gott für die lieben Menschen, die uns zur Seite stehen und meiner Andrea ein so wunderbares Geschenk gemacht haben.»



Im Päckli entdeckt Andrea unter anderem Handschuhe, eine Mütze und Socken.

Gegenwärtig sind wieder unzählige Weihnachtspäckli unterwegs nach Osteuropa. Sie werden grosse Freude auslösen bei Menschen, die sonst immer auf der Schattenseite des Lebens stehen. Herzlichen Dank allen, die mitgeholfen haben, dass die Aktion Weihnachtspäckli stattfinden kann.

Die Aktion Weihnachtspäckli ist eine gemeinsame Aktion der Missions- und Hilfswerke Licht im Osten (LIO), Hilfe für Mensch und Kirche (HMK), Aktion für verfolgte Christen und Notleidende (AVC) und Christliche Ostmission (COM).

Friede sei mit dir

1. Friede, Friede, Friede sei mit dir.

Friede, Friede, Friede sei mit dir.

Nicht jenes Warten, wenn die Waffen schweigen,
wenn sich noch Furcht mit Hass die Waage hält,
wenn sich Verlierer vor den Siegern beugen:
nicht der Friede dieser Welt.

2. Friede, Friede, Friede sei mit dir.

Friede, Friede, Friede sei mit dir.

Nicht jene Stille, die den Tod verkündet,
da, wo es früher einmal Leben gab,
wo man kein Wort und keine Tat mehr findet:
nicht die Stille überm Grab.

3. Friede, Friede, Friede sei mit dir.

Friede, Friede, Friede sei mit dir.

Der tiefe Friede, den wir nicht verstehen,
der wie ein Strom in unser Leben fließt,
der Wunden heilen kann, die wir nicht sehen,
weil es Gottes Friede ist.

4. Friede, Friede, Friede sei mit dir.

Friede, Friede, Friede sei mit dir.

Der Friede Gottes will in dir beginnen,
du brauchst nicht lange, bis du es entdeckst:
was Gott in dich hineinlegt, bleibt nicht innen –
Friede, der nach aussen wächst.

Hören Sie
das Lied auf
Youtube.

Text & Melodie: Manfred Siebald
© 1976 SCM Hänssler, Holzgerlingen

